

Katharina Pupato: Die Darstellung psychischer Störungen im Film. Mit einem Beitrag zur Verwahrlosung im Kindes- und Jugendalter und einem Katalog ausgewählter Filme zur Psychopathologie des Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalters

Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang Verlag 2003. 475 S., ISBN 3-906767-39-6, € 48,70

Die Arbeiten zum Stoffkomplex ‚Psychiatrie und psychische Krankheit im Film‘, die bislang vorgelegt worden sind, stammen häufig nicht von Filmwissenschaftlern, sondern von Psychiatern. Nicht nur das Interesse an den filmischen, ikonografischen und dramatischen Besonderheiten der Filme des Stoffkreises fällt darum oft gering aus, sondern auch die Bereitschaft, Themen historisch zu relativieren, sie mit anderen ästhetischen Standards, Themen und Diskursen ihrer Zeit zusammenzudenken. Es geht nicht allein um die Geschichte der realen Psychiatrie, ihrer Therapien und Erklärungsmodelle der Geisteskrankheiten, die es zu bedenken gilt, wenn man die wechselnden Sinnhorizonte der Psychiatriegeschichten durch die letzten 100 Jahre verfolgen will, sondern auch um die Gegenstände der Kulturgeschichte – um Bilder des Körpers und der Sauberkeit, um veränderliche Muster der Normalität, um innerfamiliäre Kontrolle und Macht, um den Wert der Auflehnung, um Darstellungskonventionen von Wahn und Besessenheit, von extremen Affekten und Angerührtheiten, um die dramatischen Möglichkeiten schließlich, solche Dinge wie übergroße Schuld und zerstörendes Begehren, Halluzination und Trauma darzustellen.

Pupatos umfangreiche medizinische Zürcher Dissertation steht bruchlos in der Reihe dieser Arbeiten. Sie greift auf oft recht holzschnittartige historische Darstellungen zurück, um die Geschichte des Stoffkomplexes im Kino aufzufächern. Die Unvertrautheit mit der anderen Wissenschaft setzt sich fort – die Überlegungen zur filmischen Darstellbarkeit des Themas zeugen von einer manchmal erfrischenden Naivität. Dass das Interesse der Autorin darauf gerichtet wird, den ‚Psychopathologie-Film‘ als Medium der Wissensvermittlung für Laien ernst zu nehmen, deutet immerhin darauf hin, dass Filme jenes Stoffkreises heute eine gewisse Genauigkeit der Repräsentation und Authentizität der Darstellung der Geisteskrankheit haben, so dass sich gegenwärtig negative Stereotypen des ‚Irren‘ verändern, Vorurteile abgebaut werden und die allgemeine Sensibilität für psychische Abweichung gestiegen ist.

Dass ein Film wie *A Beautiful Mind* (2002) – den Pupato nicht erwähnt, er ist zu jungen Datums – seine Geschichte trotzdem in Genreformeln vorträgt, bleibt unterhalb der Wahrnehmung. Genremuster, die jeweils ganz unterschiedliche Beteiligungsformen von Zuschauern oder auch Perspektiven und Gewichtungen der Erzählung, andere Zielfekte der Rezeption oder dramatische Konfliktlinien verfolgen, lässt sich an *A Beautiful Mind* recht konkret veranschaulichen, weil

der Film sein Genre mehrfach wechselt: Basierend auf der (realen) Biografie des schizophrenen Mathematikers John Nash eröffnet der Film seine Welt als überschwängliche, schnell erzählte College-Geschichte; erst an ihrem Ende – als Nash zusammenbricht und in offenen paranoiden Wahnvorstellungen verfällt – erfährt der Zuschauer, dass einige der Figuren, die aufgetreten sind, Halluzinationen oder Einbildungen des Protagonisten waren; nun wechselt der Film Rhythmus, Farben, Kameradistanzen, es beginnt eine Liebes- und Ehegeschichte, in deren Verlauf die Frau dem Helden erfolgreich hilft, mit der Krankheit umzugehen; und am Ende wird noch ein drittes Genre angesprochen – die Geschichte erweist sich als success story, Nash wird trotz seiner Krankheit mit dem Nobelpreis geehrt. „Genie und Wahnsinn“ war der Film in der deutschen Auswertung untertitelt und auch dies gibt einen Hinweis auf stereotype Erklärungsmuster der Krankheit, die auf kulturgeschichtlich schon alte Vorstellungen wie Geniekult, das romantische Künstlerideal und eine grobe Vermutung der Nähe von Kreativität und Wahnsinn zurückdeutet. Pupato verweist zwar mehrfach darauf, dass ein Film in seinen ‚Kontext‘ gestellt werden müsse – doch wie das aussehen könnte, bleibt dunkel (und die Inhaltsbeschreibungen sind manchmal von unerschrockener Oberflächlichkeit und Laxheit). *Dialogues with Madwomen* (1993) etwa wird auf eine einzige Protagonistin verengt (der Film entfaltet insgesamt sieben Porträts und macht deren gemeinsame Fluchtlinien kenntlich) und gipfelt in: „Der Film zeigt Verrücktheit auch als Stärke und Möglichkeit, in einer Welt voller Grausamkeiten, Missbrauch und Gewalt zu überleben“ (S. 293). Cassavetes’ Studie *A Child Is Waiting* (1962) über die schwer auszubalancierende Erzieheridentität im Kontakt mit autistischen und geistig behinderten Kindern wird als „sehenswerter Film, der ‚Liebe‘ neu definiert“ (S. 237), rubriziert. Von manchen Filmen vermag man kaum einzusehen, wie sie in die Liste hineingeraten sind – *A Clockwork Orange* (1971), *Silence of the Lambs* (1990) oder auch Chaplins *The Kid* (1920) wirken im Kontext einer Filmografie über psychische Störungen einigermaßen deplaziert.

Pupatos Buch ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil geht es um das „Filmmedium“, im zweiten um den „Filminhalt“, die dritte Sektion erweist sich als Filmkatalog. So oberflächlich die Überlegungen zum Filmmedium und so flach viele der Inhaltsbeschreibungen des Katalogs ausgefallen sind (es fehlen übrigens Längenangaben zu den Filmen, die für einen praktischen Einsatz eine wichtige Information sind), so enthält der zweite Teil eine ausführlichere Darstellung von „Verwahrlosung“; hier zeigt die Autorin, wie Kategorien der psychiatrischen Verwahrlosungsforschung mit Beobachtungen in Filmen des Stoffkreises zusammengeführt werden können und der Leser erahnt, wie aufschlussreich eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Material sein dürfte. Wertvoll ist auch eine Übersicht über die „Störungsgebiete“ (im einzelnen: affektive Störungen, Autismus, Deprivations- und Misshandlungssyndrome, Drogenabhängigkeit und Sucht, Epilepsien, Essstörungen, geistige Behinderungen, neurotische

Störungen, organisch-psychische Störungen, Persönlichkeitsstörungen, psychotische Störungen, Störungen des Sozialverhaltens, Suizidversuch und Suizid, Psychiatrie), die wie ein systematischer Index der Filmliste vorangestellt ist.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)